

Annette Kolb: „Beschwerdebuch“

Wider den faschistischen Terror

Von Angela Gutzeit

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 12.03.2024

Gleich zweimal wurde Annette Kolb als couragierte Kämpferin gegen Krieg und Völkerverhass in die Emigration getrieben: 1917 während des Ersten Weltkrieges und 1933, kurz vor Hitlers Machtübernahme. Ein Jahr zuvor hatte sie in ihrem „Beschwerdebuch“ noch einmal ihre Abscheu vor den Nationalsozialisten formuliert.

„Sie ragt wie ein Monument aus der Wirrnis der Zeiten“, schrieb der Verleger Gottfried Bermann Fischer in seinen Erinnerungen über Annette Kolb. Gebildet, mehrsprachig, in der männlich dominierten Literaturwelt Deutschlands wie Frankreichs bestens vernetzt, behauptete die Schriftstellerin ihren zeitweise sehr einsamen Platz als Kämpferin gegen Krieg und Völkerverhass. Dem Hurra-Patriotismus zu Beginn des Ersten Weltkrieges trat sie 1915 in Dresden öffentlich entgegen. Ihre Rede, in der sie für die Gründung einer internationalen pazifistischen Zeitschrift warb, ging im Tumult des Saal-Publikums unter. Das Bayrische Kriegsministerium erteilte der Münchnerin schließlich Publikationsverbot. 1917 floh sie das erste Mal vor den Anfeindungen ins Ausland. Von ihrem Kurs abbringen, ließ sie sich die Kolb aber nicht. Im Gegenteil. Wohlwissend, wie fragil die Demokratie der Weimarer Republik war, warb sie in Essays, Artikeln, Briefen und Reden mit Verve und ironischer Bissigkeit für die Versöhnung mit dem sogenannten „Erzfeind“ Frankreich. Gern nahm sich auch selbst auf die Schippe. In ihrem Text „Bestelltes Selbstportrait für Quartaner“ formulierte sie kokett ihr Selbstverständnis als politisch engagierte Schriftstellerin:

„Zum Schreiben drängte sie nicht das Talent, sondern ihre Meinungen, und darin, was immer man euch heute über sie erzählen mag, liegt der Schwerpunkt ihrer Arbeit.“

Launiges Potpourri

Nachzulesen in Annette Kolbs „Beschwerdebuch“. 1932 erschienen, versammelt es kleine Skizzen, zum Beispiel über das Leiden an der Radiomusik oder an den Anglizismen in der deutschen Sprache, über ihr Interesse an Virginia Woolf und der englischen Literatur oder über die quirlige Metropole Berlin. Ja, sogar Hundegeschichten sind in diesem Bändchen zu finden. Auf den ersten Blick ein launiges Potpourri, glänzend formuliert, aber scheinbar harmlos. Zu lesen als Einsprüche gegen Modeerscheinungen und Banalitä-

Annette Kolb

Beschwerdebuch

Kiepenheuer & Witsch, Köln/Berlin
1953

162 Seiten

Derzeit nur antiquarisch erhältlich

ten in ihrer Zeit. Aber je weiter man liest, desto deutlicher wird ihr eigentliches Anliegen. Eingestreut zwischen diese Gesellschaftsskizzen, übrigens eine Form, mit der die Autorin bereits in ihren Romanen „Das Exemplar“ und „Daphne“ zu brillieren verstand, finden sich deutliche Warnungen vor einer erneuten Katastrophe. Es geht ihr wieder einmal um das Ganze. Der Frieden in Europa, die Verständigung mit Frankreich, die Meinungsfreiheit, alles stehe wieder durch den zunehmenden Extremismus im Land auf dem Spiel, schreibt Annette Kolb in Texten wie „Neue Zeiten“, „Demokratie“ oder „Geständnisse“.

„Es sind wieder die Töne von 1914, und es wird ihnen geglaubt, und unsere politischen Manieren sind die der Schulrangen, und alles ist so dumm...“

Wenige Zeilen weiter:

„Studenten, die jüngst ihr ‚Deutschland über alles‘ in den Straßen von Mülhausen ausriefen (...). Daß wir uns nicht vor unseren Nachkommen genieren.“

Angesichts der Barbarei auf den Straßen, die sie vor allen Dingen den Nazis zuschreibt, aber auch den bolschewistisch infizierten Linksextremisten, denkt Annette Kolb immer wieder über Goethe nach, welchen Stand dieser dem Patriotismus abgeneigte Dichter und Politiker in ihrer eigenen Zeit, die sie als Endzeit für alle freien Geister begreift, wohl hätte:

„Und man stelle sich das Auge vor, mit welchem er sich von dem schmähhlichen Bild unserer Extremisten abwenden würde, die aufeinander losfahren wie die Wilden.“

Ihr vehementer Einspruch gegen den nationalsozialistischen Ungeist

Nur nicht glauben, dass die Nazibanden vor einem ‚Goethe verrecke!‘ zurückstünden. Er wäre heute wohl außer Landes.“

Annette Kolb hatte ein feines Gespür für die politischen Verschiebungen in der Gesellschaft, für die Verrohung der Sprache und die schleichende Nazifizierung ihrer Mitmenschen. Im Kapitel „Notizblock“ steht ein oft zitierter Satz von der Kolb und er ist von erschreckender Aktualität:

„Wenn mir jemand sagt: ‚ich bin kein Nazi, aber ...‘, dann weiß ich schon, daß er einer ist.“

Dieses kleine, fast unscheinbare „Beschwerdebuch“ ist Annette Kolbs letzter vehementer publizistischer Einspruch gegen die zunehmende Infizierung der Weimarer Demokratie durch den nationalsozialistischen Ungeist. „Lieber ‚gekillt‘ oder ‚liquidiert‘, als ohne Recht auf freie Meinungsäußerung zu leben“, schreibt sie in diesem Buch unter dem Titel „Ausrufungszeichen“. Ein Jahr später muss sie erneut fliehen. 1936 wird sie französische Staatsbürgerin. Als sie auch das nicht mehr schützt, immigriert sie in die USA. In der Nachkriegszeit wieder in München angesiedelt, wird Annette Kolb mit Preisen überhäuft. Literarisch jedoch findet diese couragierte Autorin keinen Anschluss mehr. Ihr „Beschwerdebuch“ ist nur noch antiquarisch erhältlich. Aber es lohnt sich, diese große Europäerin und aufrechte Demokratin gerade in unserer heutigen Zeit wieder zu lesen.